

Für Chancengleichheit – gegen die Ideologie der Männlichkeit: auf dem Weg zu einer neuen Männerpolitik

Zusammenfassung:

Die «Befreiung der Männer» ist ein paradoxes Ansinnen. Im herkömmlichen Sinn spricht man von einer «Befreiungsbewegung», wenn sich eine soziale Gruppe vom Joch einer anderen sozialen Gruppe zu befreien sucht. In einem System, dessen herrschaftliche Strukturen nach wie vor mehrheitlich von Männern besetzt werden, sind die Gegner der Männerbefreiung jedoch nicht «die Männer» als soziale Gruppe, sondern «die Männlichkeit» als ideologisches Konzept. Dass der Gegner unpersönlich, abstrakt und damit schwer fassbar ist, erschwert die Mission.

Die Versuchung ist gross, dieser Schwierigkeit auszuweichen und statt gegen die «Ideologie der Männlichkeit» einen Stellvertreterkampf gegen «die Frauen» anzuzetteln. Dies stellt jedoch einen offensichtlich unlauteren Versuch dar, können «die Frauen» doch beim besten Willen nicht für die desaströse Bilanz traditioneller Männlichkeit in die Verantwortung gezogen werden. Sie leiden genauso wie die Männer unter den Korsetten vorgegebener Geschlechtsrollenzuschreibungen.

Damit die Ideologie der Männlichkeit dekonstruiert werden kann, müssen zukunftsorientierte Männer erstens ihre eigenen Konzepte und Vorstellungen einer geschlechtergerechten Gesellschaft formulieren und sich zweitens politisch organisieren, um die entsprechenden Rahmenbedingungen zu fördern. Dabei bilden sie eine Allianz mit allen Akteuren, die sich für Chancengleichheit einsetzen. Zu den Organisationen der von Scheidung und Trennung betroffenen Väter pflegen sie einen solidarisch-kooperativen Dialog, wohl wissend, dass die Wunden der persönlichen Lebenserfahrung diesen Männern erschweren, Strukturen der Männlichkeit und nicht Personen des anderen Geschlechts in den Fokus ihrer Kritik zu nehmen. Parallel dazu bauen sie Strukturen auf, welche die Sozialisation und persönliche Reifung von Jungen und Männern in einem ganzheitlichen Sinn begünstigen (z.B. schulische Bubenarbeit, Beratung von männlichen Gewalttätern und –opfern etc.).

männer.ch, der Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen, ist als «Lobby der zukunftsorientierten Männer und Väter» im europäischen Feld eine Pionierorganisation, welche Männerbefreiung im diesem Sinn zu verwirklichen sucht.

(1) Die Ideologie der Männlichkeit

In Kürze: Während die Geschlechterrollenerwartungen den Mann einengen und krank machen, kassiert er im Gegenzug eine Dividende für seine Teilhabe am System traditioneller Männlichkeit. Die Angst vor dem Wegfall dieser Belohnung untergräbt den Mut zur Veränderung.

Männliche Identität baut dem Pfeiler der Leistungsfähigkeit. Ein «richtiger» Mann zeigt immer und überall eine beeindruckende Performance – im Job, in der Beziehung, beim Sport, im Bett. Alles, was die Performance beeinträchtigt, stört. Dazu gehören alle Emotionen, die mit «Schwäche» assoziiert werden, von der Angst über die Fürsorge bis zur Trauer.

Entsprechend einschränkend ist der Kanon an Anforderungen an einen «echten Kerl». Fühlen soll er nichts (...denn «Indianer kennen keinen Schmerz»), das Gefühlte zum Ausdruck bringen schon gar nicht (...denn «grosse Jungs weinen nicht»), sich mitteilen auch nicht (...denn «ein Mann, ein Wort» reicht). So zwingen traditionelle Sozialisationsnormen die männliche Entwicklung in enge Bahnen – und deuten den gefühlsamputierten Verwalter der eigenen inneren Leere zum tapferen Helden um.

Doch die Korsettierung hat Folgen für die Gesundheit des Mannes, für sein soziales Umfeld und das gesellschaftlich-wirtschaftliche System als Ganzes. Die Bilanz traditioneller Männlichkeit ist desaströs: Bis zum Alter von 65 Jahren sterben Männer fünfmal häufiger an Herzinfarkt, dreimal häufiger an tödlichen Verkehrsunfällen, fast dreimal häufiger an Selbstmord und zweimal häufiger an Leberzirrhose als Frauen. Auch ist in den letzten hundert Jahren die Differenz in der Lebenserwartung von Frauen und Männern stetig zuungunsten der Männer auf heute 6 Jahre Unterschied angestiegen. 86 Prozent aller Straftaten wurden in der Schweiz im Jahr 2006 von Männern begangen (Quelle: Bundesamt für Statistik, www.bfs.admin.ch)

Von der «Männlichkeit» als Bündel gesellschaftlicher Erwartungen an die Ausgestaltung der männlichen Geschlechtsrolle ist das «Mann-Sein» als Antwort jedes einzelnen Mannes auf diese Herausforderungen begrifflich abzugrenzen. Der Graben zwischen Männlichkeit und Mann-Sein erweist sich als enorm: Die Latte der Performanceerwartung an einen «richtigen Mann» ist dermassen absurd hoch gelegt, dass Scheitern eigentlich die einzige Option darstellt. Weil aber Erfolg in der Ideologie der Männlichkeit die zentrale Währung darstellt, darf ein «richtiger Mann» nicht scheitern. So findet sich das vermeintlich starke Geschlecht in einem Teufelskreis gefangen: Dem Hamster im Rad ähnlich, versucht sich der Mann ein Leben lang seiner Männlichkeit zu beweisen, indem er länger schneller besser den vorgegebenen Leistungsparametern hinterher hechelt – und kann sie doch nie erreichen. Für die Teilnahme an diesem Rennen zahlt er einen verdammt hohen Preis – das Ausblenden all dessen, was seine Leistungsfähigkeit beeinträchtigt – und sieht sich trotzdem um seinen verdient geglaubten Preis – die Anerkennung als «echter Mann» – betrogen. Perfiderweise fehlen ihm aber, weil er sich auf das Rennen eingelassen hat, die Bewältigungsmöglichkeiten (z.B. die Fähigkeit, Trauer und andere «unangenehme» oder ambivalente Gefühle auszuhalten; die Möglichkeit, sich ohne Angst vor Abwertung anderen mitzuteilen), um sich der Tragik dieser Konstellation zu stellen. Kein Wunder, führen Männer in den westlichen Ländern (neben anderen Ausweichstrategien) auch in den Statistiken der Alkoholabhängigen mit riesigem Abstand...

Während die individuelle Situation des modernen Mannes in diesem Spagat zwischen Männlichkeit und Mannsein tragisch ist, braucht es auf gesellschaftlicher Ebene eine differenziertere Wertung. Denn obwohl der Mann psychologisch nur scheitern kann, bekommt er vom ökonomischen System doch reichlich Belohnung für seinen hoffnungslosen Versuch. Erstens erhält er eine ordentliche monetäre Abfindung: Eine aktuelle Studie des Weltwirtschaftsforums (WEF) zur Gleichstellung der Geschlechter errechnet für die Schweiz 2007 einen Durchschnittslohn der Männer von 41'000 Dollar gegenüber 25'000 Dollar bei den Frauen. Auch wenn diese Angaben nach Anforderungsgrad der Aufgaben bereinigt

werden, verbleibt eine Lohnungleichheit von rund 20 Prozent im privaten Sektor (www.bfs.admin.ch). Zweitens verfügt er über einen erleichterten Zugang zu jenen Positionen im wirtschaftlichen und politischen Bereich, die mit Macht ausgestattet sind: In der Schweiz sind über 70 Prozent aller Parlamentarier, fast 90 Prozent aller Professoren und 82 Prozent aller in hoch qualifizierten Berufen Tätigen Männer. Weltweit waren per Stichtag 1. Januar 2008 82.3 Prozent der Parlamentsabgeordneten männlichen Geschlechts (Quelle: <http://www.ipu.org/wmn-e/world.htm>). Drittens hält das System maskuliner Ideologie noch weitere «Goodies» für ihn bereit, beispielsweise die Möglichkeit, seine Sexualität käuflich auszuleben.

(2) Grundprobleme einer «neuen Männerpolitik»

In Kürze: Eine «neue Männerpolitik» hat ein Abgrenzungsproblem gegenüber der herkömmlichen Männer-Politik. Das Dilemma löst sie differenziert: Sie steht zur Verwurzelung in der «alten Männerpolitik», formuliert aber klar abgegrenzte Haltungen und Forderungen.

Wenn Männer sich politisch organisieren, um Auswege aus dem beschriebenen Dilemma zu entwickeln, sehen sie sich einigen grundlegenden Schwierigkeiten gegenüber.

Einerseits ist «Männerpolitik» ein Widerspruch in sich. Denn wenn Politik Männersache ist, ist Politik zwangsläufig *Männerpolitik*. Diese Gleichung hatte bis weit ins letzte Jahrhundert Gültigkeit – in der Schweiz noch etwas länger, hier wurde das Stimm- und Wahlrecht für Frauen erst 1971 eingeführt. Zum Teil gilt diese Gleichung noch heute. Die zahlenmässige Vertretung der Frauen ist zwar in der Zwischenzeit einigermaßen respektabel, wenn auch immer noch nicht ausgewogen. Die Spielregeln der Politik aber gehorchen immer noch Identitätsmerkmalen hegemonialer Männlichkeit: der Stärkere gewinnt, Gefühle sind ein Zeichen von Schwäche, der Zweck heiligt die Mittel etc.

Das Problem für unsere Thematik ist dabei Folgendes: Der Mann als Träger der Politik und die Männlichkeit als Systemeigenschaft der Politik werden nicht auseinander gehalten. Man könnte sagen: «Männerpolitik» und «männliche» Politik sind in der öffentlichen Wahrnehmung zwei synonyme Begriffe. Und eine «neue Männerpolitik» hat damit grundsätzlich ein Abgrenzungsproblem. Sie erfindet etwas, was es eigentlich gar nicht zu erfinden gibt, weil es das schon immer gegeben hat. Die Aufgabe ist also, Männerpolitik umzudefinieren: Träger einer neuen Männerpolitik bleiben Männer, aber sie reflektieren erstens ihr Mannsein, schränken zweitens ihren Gegenstand im Wissen um die geschlechtliche Bedingtheit ihrer Perspektive auf die Männer ein und orientieren drittens ihren Politikstil nicht oder zumindest nicht ausschliesslich an dem traditionell männlichen.

Andererseits kommt erschwerend hinzu, dass sich eine neue Männerpolitik nicht *gegen* eine soziale Gruppe richten kann, sondern *für* eine Idee einsteht. Die Abwesenheit eines personifizierten «äusseren Feinds» erschwert die Positionierung und die «Vermarktung». Die Frauen zwecks Kohäsion der Männerbewegung zu diesem Feind zu machen, erachte ich als unlauter. Denn es sind beim besten Willen nicht die Frauen schuld an der desaströsen Bilanz traditioneller Männlichkeit. Diese Verantwortung tragen aber auch nicht «die Männer» als Gesamtheit. Gerade jene Männer, die unter dem Graben zwischen Männlichkeit und Mannsein leiden, sind durchaus *auch* Opfer traditioneller Männlichkeit.

Die Viktimisierung einer Parikularperspektive könnte politisch durchaus mobilisierendes Erfolgsrezept sein. Im Fall einer neuen Männerpolitik wird das aber kaum funktionieren. Eine politische Organisation als «Truppe der Verlierer» aufzustellen, um eine neue Männerpolitik zu kreieren, dürfte zwar mediale Aufmerksamkeit generieren, wäre aber garantiert nicht auf eine Art «sexy», dass eine Teilhabe für breite Männerkreise eine attraktive Alternative wäre... Zudem wäre ein solches Vorgehen auch inhaltlich fragwürdig, sind alle Männer wie beschrieben doch zugleich Verlierer *und* Profiteure traditioneller Männlichkeit. So ist es kaum an uns Männern, jetzt lauthals zu klagen, wie furchtbar schwer das Leben als Mann ist. Wir können uns zwar von den traditionellen Männern und ihrem System abgrenzen – aber uns nicht völlig mit ihnen ent-solidarisieren. Gibt es gar eine gewisse Solidarhaftung mit allen Geschlechtsgenossen, welche die heutigen Männer- und Menschenbilder kreiert haben?

Der Ausweg aus diesem Dilemma ist diffizil: Eine «neue Männerpolitik» muss einerseits die Definitionsmacht ergreifen und den Begriff mit neuem Leben füllen. Dafür muss sie sich konsequent von der Ideologie traditioneller Männlichkeit abgrenzen, ohne ihre Teilhabe an diesem System zu verleugnen und ohne sich mit dem je einzelnen Mann – egal, wie traditionell er ist – zu entsolidarisieren. Damit dieser Spagat gelingen kann, braucht eine «neue Männerpolitik» immer zwei Beine. Sie kann die «alte Männerpolitik» nicht negieren,

sondern nur ergänzen. Hier zeigt sich eine Analogie zwischen politischer und individueller Entwicklung: Modernes Mannsein kann nur in der Verbindung der traditionell männlichen Werte und Eigenschaften mit den traditionell nicht als männlich vorgesehenen Werten und Eigenschaften gelingen. Diese Integration geschieht nach Massgabe der Bedürfnisse und Potenziale des einzelnen Mannes. Eine «neue Männerpolitik» muss die Werte und Eigenschaften traditioneller Männerpolitik ebenso verbindend ergänzen mit den Werten und Eigenschaften einer neuen Männerpolitik. Diese Integration geschieht nach Massgabe des Anspruchs nach Gesundheits- und Gesellschaftsverträglichkeit von Männerlichkeitsbildern.

Wenn eine «neue Männerpolitik» glaubwürdig sein will, kappt sie ihre Wurzeln nicht, sondern wächst aus ihnen hinaus. Dazu braucht es eine stetige dynamische Balance zwischen den widersprüchlichen Anteilen. Eine «neue Männerpolitik» ist ein kontinuierlicher Balanceakt, der mit Nicht-Eindeutigkeiten umzugehen weiss und die Verbindung von vermeintlich Unverbindbarem sucht. Das mag anspruchsvoll klingen. Darin liegt aber auch eine enorme Freiheit, losgelöst von dogmatischen Tabus situationsangepasst effektiv und effektiv handlungsfäh zu handeln zu können.

(3) Positionierung einer «neuen Männerpolitik»

In Kürze: Eine Männerlobby muss der politische Arm einer eigenständigen Männerbewegung sein und sich als Teil einer grösseren Gleichstellungsallianz im Dienst von Chancengleichheit und Geschlechterdemokratie verstehen.

Damit sich eine «neue Männerpolitik» etablieren kann, braucht sie eine Stimme. Trotz ihrer kritischen Distanz zu den herkömmlichen Mechanismen der traditionellen männergeprägten Politik und ihrer Spielregeln, kann dies nur gelingen, wenn sie sich in einem ersten Schritt innerhalb der bestehenden Logik politischen Handelns orientiert. In der logischen Konsequenz organisieren sich die Vertreter einer «neuen Männerpolitik» als «Männerlobby», als politische Organisation, welche die Interessen der zukunftsorientierten Männer und Väter vertritt. Diese Männerlobby trägt ihre Anliegen in die Strukturen der Politik, in die Parteien und die parlamentarischen Entscheidungsprozesse, flankiert von einer Öffentlichkeitsarbeit, die für die männerspezifischen Anliegen sensibilisiert.

Die Gründung von männer.ch als Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen am 28. Juni 2005 hat eine achtköpfige Gründungsgruppe während drei Jahren vorbereitet. Diese Gruppe hat enorm viel Zeit investiert, um neben den Eckwerten der künftigen Organisation die Positionierung und Haltung von männer.ch zu definieren. Alle Mitglieder hatten – in unterschiedlicher Ausprägung – zwei Motivationen: auf der einen Seite das Bedürfnis nach einer geschlechtergerechteren Gesellschaft, auf der anderen Seite das Bedürfnis, als Mann nicht unter die Räder zu kommen. In der Positionierung von männer.ch wurde eine Unterscheidung zentral, die Erich Lehner und Christa Schnabl in ihrem äusserst lesenswerten Artikel. «Geschlechtergerechte Politik – Grundlagen für die Konzeption von Männerpolitik» (2005) sehr schön herausgearbeitet haben:

1. Männerpolitik als Klientelpolitik: Diese Männerpolitik versteht sich als anwaltschaftlicher Ansatz mit dem Ziel, Benachteiligungen und Diskriminierungen von Männern und Vätern zu benennen und politisch zu bekämpfen. Problematisch hierbei ist, dass der Politikbegriff von einem Verteilungskampf um beschränkte Ressourcen ausgeht und im Bereich der Männerpolitik Gefahr läuft, Teil eines Geschlechterkampfes zu werden. Das dahinter liegende Männerbild baut auf einer Defizitorientierung auf, nährt sich aus den Gefühlen, «zu kurz zu kommen» und ist seinem Wesen nach unsolidarisch.

2. Männerpolitik als Beitrag zur Geschlechterdemokratie: Diese Männerpolitik versteht sich als eigenständiger Beitrag im Konzert einer grösseren Allianz, welche Chancengleichheit und Geschlechterdemokratie als übergeordnetes Ziel anstrebt. Politik wird hier als Versuch verstanden, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, die zu einem Konsens mit Profit für beiden Seiten führen. Das dahinter liegende Männerbild ist ressourcenorientiert und nährt sich aus dem Gefühl der Generativität, der Fürsorglichkeit und Nachhaltigkeit, ja der Liebe. Das Problem hierbei ist, dass dieser Politikbegriff quer zum allgemeinen Selbstverständnis des politischen Systems liegt.

Eine Männerlobby muss sich nach unserer Einschätzung klar auf der zweiten Ebene positionieren, ohne sich völlig von der ersten Ebene zu lösen. Wir sehen den Übergang zwischen den beiden Ebenen als Entwicklungsprozess, den jeder einzelne Mann wie auch die Männerpolitik wie auch die institutionelle Politik schlechthin machen muss. Klar ist aber: Die Männerpolitik von männer.ch sieht die Gleichstellungsbewegung der Frauen nicht als Widersacherin, sondern als Partnerin. Im Positionspapier formulieren wir auch klipp und klar: «männer.ch fühlt sich der unbedingten Gleichwertigkeit von Männern und Frauen verpflichtet. Gleichwertigkeit ist die Bedingung für die tatsächliche Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter.»

Diese kooperative Grundhaltung gegenüber den Institutionen der Frauenbewegung(en) birgt jedoch auch ein Risiko. Denn es ist eben grad nicht unsere Zielgruppe – die Männer – die

froh bis begeistert über die Entwicklung von männer.ch sind. Es sind die (feministischen) Frauen, die auf die Beteiligung der Männer am Gleichstellungsprozess warten. Hier haben wir nach der männer.ch-Gründung enorm viel positives Echo erhalten. Als Muster mag folgender Briefauszug dienen: «Es schreibt euch ein altmodisches weibliches Museumsstück (Jahrgang 1941), das total begeistert ist von der Gründung eures Vereins. Eure Ziele scheinen mir wie ein Licht am Ende des Tunnels. Obwohl es mich persönlich wohl nicht mehr berühren wird, erfüllt es mich mit Freude und gibt Hoffnung – für eine nächste Generation». Auch in den Gleichstellungsinstitutionen nehmen wir nach anfänglich skeptischem Abtasten eine grosse Offenheit wahr.

Die Versuchung für eine Männerlobby ist gross, durch diese offene Tür einzutreten und quasi im Schnellzugtempo Schulterklopfen und (institutionelle) Anerkennung zu erlangen. Doch der Preis ist hoch: Solange die Männer ihre Hausaufgaben nicht erledigt haben, können sie dabei – überspitzt gesagt – nur die Rolle als Helfer der Frauen bei der Erreichung *ihrer* Gleichstellungsziele einnehmen. Das ist ein zu einfacher Weg (und ich muss zugeben, dass ich alle männlichen «Feministen» – besonders im linken Parteienspektrum – im Verdacht habe, einfach diesen Weg des geringsten Widerstands zu gehen).

Die Männerbewegung muss zuerst ihre Hausaufgaben selber lösen, ihre eigenen Vorstellungen eines attraktiven ausgewogenen Männerlebens formulieren, gesellschafts- und wirtschaftspolitische Konzepte erarbeiten, eine neue Kultur kooperativer Auseinandersetzung unter Männern entwickeln. Selbst wenn sie zu den gleichen Forderungen kommt, muss sie ihre eigenen Argumente entwickeln. Die Forderung nach Lohngleichheit (gleicher Lohn für gleiche Arbeit) beispielsweise ist aus Männersicht nicht primär als Gebot der Fairness zu begründen. Vielmehr hat der Mann ein ureigenes Interesse daran, dass sich diese Schere schliesst, steht doch diese Ungleichheit am Anfang der alten Traditionsfalle, die den Mann zum Ernährer stempelt – und etliche Risikowahrscheinlichkeiten vom Herzinfarkt bis zum Scheidungsstreit massiv erhöht.

Geht die Männerbewegung demgegenüber zu schnell im Rahmen einer «Gleichstellungsbewegung» in der Frauenbewegung auf, könnte sie verdorren, bevor sie blühen konnte. Denn weder der Stand in Männerforschung und politischer Konzeptentwicklung noch die institutionelle Verankerung oder die Mobilisierungsstärke der Männerbewegung erlauben es, kontinuierlich auf gleicher Augenhöhe mit den Gleichstellungsfrauen agieren zu wollen. Wir wissen schlicht noch zu wenig genau, wie wir uns als Männer eine gleichberechtigte Gesellschaft vorstellen. Das Formulieren der männlichen Perspektiven ist aber unverzichtbare Bedingung für einen echten Geschlechterdialog. Das Ideal der Chancengleichheit für Männer und Frauen ist dafür ein zu abstrakter gemeinsamer Nenner. Bis wir diese Arbeit nicht nachgeholt haben, bleibt eine von Frauen und Männern gemeinsam getragene Gleichstellungsbewegung ein Horizont.

Diese Position ist nicht als Isolationismus zu verstehen. Natürlich können wir nur in Allianzen mit anderen Partnern mehrheitsfähige Entwicklungen stimulieren. männer.ch versucht diese Gratwanderung zu lösen, indem wir einerseits einen regelmässigen und selbstbewussten Austausch mit den weiblich dominierten Gleichstellungsinstitutionen – z.B. das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann – pflegen, andererseits die Beteiligung von männer.ch bei Gleichstellungsprojekten eher ablehnen, wenn die Perspektive der Männer nicht von Anbeginn ernsthaft einbezogen wurde. «Quoten-Männer» mögen wir eigentlich nicht sein. Die «Ungleichzeitigkeit des Dialogs» bleibt eine begleitende Schwierigkeit, mit der von Fall zu Fall sorgfältig umgegangen werden muss.

(4) Träger einer Männerlobby

In Kürze: In der Regel stossen Krisen die männerpolitische Mobilisierung an. Die besondere Herausforderung einer Männerlobby ist es, diese Energie ressourcenorientiert politisch umzusetzen. Das bringt insbesondere eine heikle Abgrenzung zu den Organisationen der von Trennung und Scheidung betroffenen Männern mit sich.

Eine Männerlobby übt Männlichkeitskritik: Sie versucht, die einschränkende, krankmachende Wirkung der traditionellen Männerbilder darzustellen und diese Bilder zu dekonstruieren, indem sie den Profit der Männer aufzeigt, wenn sie lebensfreundlichere Alternativen leben. Vorbedingung dafür ist, dass sich Männer selber als Wesen mit einem sozial geprägten Geschlecht wahrnehmen, die nicht einfach als Mensch-Mann-Normwesen zur Welt gebracht werden. Hier mangelt es noch an Bewusstheit, die meist erst kommt, wenn äusserer oder innerer Leidensdruck solche Prozesse anstösst. Das ist dummerweise in der Regel erst nach Scheidung, Arbeitsplatzverlust oder anderen Krisenereignissen – und damit biografisch relativ spät – der Fall.

Wächst aus einer Krise die Bewusstheit, (zumindest auch) zum Mann gemacht worden zu sein, besteht die grosse Gefahr, dass sich diese Einsicht eine Projektionsfläche sucht, der sie die «Schuld» daran (sowohl an den herrschenden Männlichkeitsbildern wie auch an der je individuellen Männerbiografie) zuweisen kann. Hier bieten sich beispielsweise die überfürsorglichen Mütter, die abwesenden Väter, die «Emanzen», die abzockenden Manager etc. an. Alle diese Erklärungsmuster manövriert den kritisierenden Mann in eine Opferrolle. Opfer aber müssen keine Verantwortung für ihr Schicksal übernehmen – denn sie sind ja Opfer. In der Regel wird das Übel – meiner Erfahrung nach – irgendwo im Weiblichen verortet.

Hier gibt es wieder eine Parallele zwischen individueller und Organisationsentwicklung: Wir können nur dann eine ressourcenorientierte Auseinandersetzung führen, wenn wir als Männer die Verantwortung für unser Mannsein übernehmen. In der politischen Positionierung machen wir uns dadurch einerseits zu selbstbewussten Handelnden und verrücken andererseits den Fokus. Es geht dann nicht mehr darum, ob die Männer oder die Frauen das grössere Kuchenstück erhalten. Das erweist sich als Schattengefecht, weil die herrschenden Geschlechtergerechtigkeiten nicht ein Geschlecht zu den Gewinnern und eins zu den Verlierern machen. Beide Geschlechter verlieren – Lebensqualität, Entwicklungschancen, Gesundheit etc. – in der traditionellen Rollenverteilung. Vielmehr geraten die strukturellen Rahmenbedingungen ins Rampenlicht, welche die Menschen in Rollenvorgaben zwingen, die irgendwann zu Kränkungen und Krankheiten führen, ja fast führen müssen.

Positioniert sich eine Männerlobby in dieser Form, führt dies zu einem Konflikt mit der zweiten Strömung organisierter Männer- und Väterpolitik, welche von den Organisationen der von Trennung und Scheidung betroffenen Väter getragen wird. Diese Männer werden aus einer konkreten Konfliktsituation heraus aktiv, in der tatsächlich existenzielle Verteilfragen ausgefochten werden. Das Scheidungsrecht und die richterliche Praxis sind leider keineswegs geeignet, Trennung und Scheidung als Auslöser für eine kooperative und zukunftsgerichtete Neuorganisation des familiären Systems zu betrachten. Vielmehr funktionieren sie in einer Logik, welche begrenzte Güter (Einkommen und Vermögenswerte) und Rechte (insbesondere das Sorgerecht) zu verteilen sucht. In diesem System sind Verlustängste und Streitigkeiten vorprogrammiert, zumal die Ausgangslage aufgrund einseitiger Rollenverteilungen in den seltensten Fällen symmetrisch ist. Das Engagement der betroffenen Männer für eine existenzwürdige Lösung dieses Konflikts ist legitim. Ebenso ist nicht bestreiten, dass Rechtssetzung und –sprechung eine namhafte Zahl zu umzumutbaren Situationen führt. Trotzdem kann eine politische Männerlobby im Sinn von männer.ch die Rahmenbedingungen nicht ausblenden, welche die im Einzelfall stossenden Situationen

ursächlich zu verantworten haben. Solange der Mann als Ernährer die Hauptverantwortung für das familiäre Einkommen und die Frau als Mutter und Hausfrau die Hauptverantwortung für das familiäre Wohl trägt, muss die Entflechtung des Familiensystems Verlierer provozieren.

Auf der Ebene der Organisationen ist dieser latente Konflikt im Rahmen eines kontinuierlichen kooperativen Dialogs anzugehen. Dabei ist zu anerkennen, dass im Moment der Trennungs- und Scheidungssituation eine unlösbare Interessensdifferenz vorliegt: Der einzelne Betroffene will eine für ihn möglichst taugliche Lösung, die Betroffenenorganisation unterstützt ihn dabei. Von ihnen kann schwer verlangt werden, die strukturellen Ursachen dieser persönlichen Dramen umfassend zu würdigen und politisch handlungsleitend werden zu lassen. Trotzdem darf sich eine Männerlobby nicht einseitig in den Dienst dieser Interessen stellen, wenn sie im skizzierten Sinn männerpolitisch glaubwürdig bleiben will.

(5) Männer-/Väterarbeit- und forschung: ein unverzichtbares zweites Gleis

In Kürze: Für die Befreiung der Männer von der Korsetten traditioneller Männlichkeit braucht es neben der politischen Aktion auch die persönliche Interaktion, die fachliche Weiterentwicklung und die institutionelle Verankerung.

Historisch gesehen hat die politische Männerbewegung ihre Wurzeln in der Männerbewegung der 80er-Jahre. Als Reaktion auf die Emanzipationsbewegung der Frau haben sich in dieser Epoche einzelne Männer aufgemacht, ihre Geschlechtsrolle kritisch zu hinterfragen. Dabei stand die Frage im Vordergrund, wie die Brücke von den traditionell männlichen zu den traditionell weiblichen Werten und Eigenschaften geschlagen werden könnte. Der gemeinsame Nenner war also kaum politischer Natur, sondern basierte auf dem Wunsch nach Selbsterfahrung und –entfaltung. Die Spurensuche in der Tiefe der männlichen Erlebniswelt hat Identität, Rollenklarheit sowie emotionale und soziale Kompetenzen hervorgebracht. Die Bewegung in die Breite aber gelang nicht. Soziodemografisch blieb das Bewegtsein ein Privileg bestimmter Milieus mit tendenziell höherem Bildungsstand und Einkommen.

Die Männerbewegung hat sich seit diesen Anfängen differenziert: Neben der Entwicklung einer politischen Strömung ist auf psychologischer Ebene eine Professionalisierung der Angebote zu beobachten. Während anfangs eher selbst organisierte Männergruppen Orte der Veränderung waren, gibt es heute eine grosse Zahl von kommerziellen und nicht-kommerziellen Angeboten für die Zielgruppe im ganzen Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und der Männerbildung. Ebenso bündelte sich mänderspezifisches Wissen in verschiedenen Fachstellen, wobei hier in erster Linie die Gewaltberatung, die Väter- und die Bubenarbeit zu nennen sind. Die Verankerung der Männerforschung an den Universitäten gelang in der Schweiz wie wohl im deutschsprachigen Raum insgesamt nur sehr spärlich, ebenso der Gang von Genderfachmännern in die staatlichen und privaten Institutionen (Gleichstellungsbüros, Diversity Management-Abteilungen in Unternehmen etc.).

Die Fortschreibung dieser Bemühungen ist für das Gelingen männerpolitischer Veränderung essenziell. Es braucht ein breites Netz an gemeindenahen Beratungs-, Vermittlungs- und Schulungsangeboten für verschiedene mänderspezifische Anliegen. Ebenso muss die Männerforschung ausgebaut resp. der Stellenwert der Männerperspektive in der Genderforschung gestärkt werden. Auch sind die Anliegen der Männer kontinuierlicher und umfassender in die Gleichstellungsinstitutionen und in die Kinder-, Jugend- und Familieninstitutionen (z.B. Mütterberatungsstellen etc.) zu tragen. Eine besondere Bedeutung ist der Sensibilisierung der Betriebe und der flächendeckenden Verankerung schulischer Bubenarbeit beizumessen.

Kasten:

Beispiel Schweiz: männer.ch als Träger einer neuen Männerpolitik

männer.ch wurde am 28. Juni 2005 als Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen gegründet. Ihm gehören 20 Kollektivmitglieder in Vertretung von gut 3000 Mitgliedern an.

Im Zentrum von männer.ch stehen nicht einzelne Männer und deren individuelle Herausforderungen, sondern die gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die das Mannsein beeinflussen – und die der Entwicklung von zukunftstauglichen Männerbildern und -rollen im Weg stehen. männer.ch ist die politische Stimme jener Männer und Väter, die sich aus Männersicht für Gleichstellung und Geschlechterdemokratie einsetzen – und darum besorgt sind, dass die Männer in diesem Prozess nicht vergessen gehen oder ihn verschlafen.

männer.ch konzentriert sich auf die Themen- und Politikbereiche «Arbeit» (z.B. Forderung nach Förderung/Anerkennung von Teilzeitarbeit, Etablierung von Job-Sharing-Modellen etc.), «Vaterschaft» (z.B. Forderung nach einem Vaterschaftsurlaub, Lancierung und Etablierung des Schweizer Vätertags) und «Sexualität» (z.B. Forderung nach voller rechtlicher Anerkennung von Prostituierten). In jedem dieser drei Themenbereiche erarbeitet eine Fachgruppe die entsprechenden Grundlagen. Daneben gibt es zwei Fachkommissionen, welche die Querschnittsthemen «Migration» und «Geschlechterdialog» bearbeiten.

In der Kommunikation der Anliegen hat sich männer.ch bewusst für eine gewisse Massentauglichkeit entschieden und sucht die Abgrenzung von den Klischeebildern des «bewegten Mannes». Obwohl die strukturelle Veränderung unser Kerngeschäft ist, steht im Zentrum des «Labelings» der individuelle Profit, den Männer aus der Veränderung beziehen können. Der Slogan «Mehr Mann, Ganz Mensch» versucht, die Definitionsmacht traditioneller Männlichkeit zu brechen. Er behauptet frech, dass ein Mann sowohl männlicher wie menschlicher wird, wenn er all jene Seiten zu integrieren versteht, die im Anforderungskatalog hegemonialer Männlichkeit ausgeschieden worden sind.

Kontakt

männer.ch – masculinités.ch

Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen

La faïtière suisse des organisations masculines et paternelles

Sonnenplatz 6

Postfach 23

CH-6020 Emmenbrücke 2

www.maenner.ch – www.masculinites.ch

www.vaetertag.ch – www.fete-des-peres.ch

Telefon 0041 (0)41 260 85 26

Der Autor

Markus Theunert (1973) hat an den Universitäten Basel und Bern Psychologie und Soziologie studiert. Mehreren Jahren Tätigkeit im Bereich Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit folgte nach einem betriebswirtschaftlichen Nachdiplomstudium der Wechsel ins Verbandsmanagement.

Markus Theunert ist Gründungspräsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen (www.maenner.ch), Herausgeber der Schweizer Männerzeitung (www.maennerzeitung.ch), strategischer Projektleiter des Schweizer Vätertags (www.vaetertag.ch) und Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen (www.frauenkommission.ch). Hauptberuflich wirkt er als Generalsekretär des Fachverbands Sucht, der politischen Interessensvertretung der Deutschschweizer Suchtfachleute und – institutionen (www.fachverbandsucht.ch). Er lebt und arbeitet schwergewichtig in Zürich.

Kontakt: theunert@maenner.ch